



Abend-

Zeitung.

133.

Montag, am 5. Junius 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Zb. Winkler [Zb. Heft].

An die verjüngte Natur.

Könnst' ich an das Herz Dich drücken,
O, Natur, die mit Entzücken
Meine ganze Seele füllt!
Die uns Weilchen weckt und Löne
In der jugendlichen Schöne,
Und der Milde rings entquillt.

Jede werdende Sekunde
Sieht von Deiner Huld uns Kunde,
Thäler hüllest Du und Höh'n
In die bräutlichen Gewande,
Und aus weit entferntem Lande
Eilen Säng' er Dich zu sehn.

Lerchen, die gen Himmel steigen,
Sinken auf den schlanken Zweigen
Singen Dir mit frohem Schall!
Und eh' Du mit vollem Glanze
Dich uns zeigst im Blütenkranze
Kommt die holde Nachtigall.

Und es wird ihr süßes Klagen
Uns von Schmerzen Manches sagen, —
Doch an Liebe mahnt der Schmerz. —
Klänge, die gen Himmel streben,
Düfte, die der Erd' entschweben,
Rühren und erfreu'n das Herz.

Neu vergoldet sind die Strahlen
Die so farbenreich Dich malen,
Dich, o herrliche Natur!
Ahnungen von Himmelswonnen
Weckt die junge Frühlingssonne,
Denn sie zeigt der Gottheit Spur.

Henr. v. Limroth.

Isabelle von Limeuil.

[Fortsetzung.]

23.

Condé war von der Sucht damaliger Zeit, in den Sternen sein Schicksal zu lesen, bis jetzt frei geblieben. Den Meister Basil, seines Wissens wegen an Catharinens Hofe so allgemein verehrt, hatte er zwar aus so manchen Gründen als Menschen achten müssen, als Astrolog ihn aber keines Blickes gewürdigt. Durch seinen Glauben schon mehr seinem Zeitalter voraus geeilt, hielt er die Wissenschaft der Astrologie nur für plumpe Betrügerei, durch welche der Gewandte die erregte Phantasie der Leichtgläubigen täuschte. Doch von dem Augenblicke an, wo Isabelle ihm von den Wanderungen der Valois erzählt, seitdem er wußte, daß Heinrich von Navarra, mit der französischen Krone geschmückt, Catharinen erschienen sei, war das Mißtrauen an Basil's Weisheit und überirdische Macht aus der Brust Condé's verschwunden. Ach, unser leicht getäushtes Herz glaubt so gern was es heßt, und jedem mystischen Gaukelspiele leihen wir so bereit ein williges Ohr, wenn es nur unsern Wünschen schmeichelt. Deshalb stand auch der Prinz mit banger Erwartung vor des Meisters Thür. Sie öffnete sich. Condé fand sich getäuscht. Er glaubte Basil in einem langen Talar, vom mystischen Gürtel umgeben, unter seinen kabbalistischen Figuren und Zeichen zu finden; aber der Greis trat ihm in

einem kurzen Wams, ein schwarzes Käppchen auf seinem grauen Scheitel, freundlich, doch ehrerbietig, entgegen und führte ihn in ein Zimmer, was nur mit dem gewöhnlichen Hausrath geziert war. Ein grünseidener Vorhang, welcher wahrscheinlich sein Ruhebett dem neugierigen Auge verbarg, war das einzige Außergewöhnliche, was hier zu sehen war.

Basil hieß ihn freundlich willkommen, bat ihn, sich zu setzen, und winkte Jeronimo, der hinter den Vorhang zurück trat.

Ihr wünscht, gnädiger Herr, in Eure Zukunft zu schauen? — begann der Astrolog. — Ich hätte Euren Geist über diese Thorheit erhaben geglaubt. Was kann Euch dieses Anschauen nützen. — Es ist so wohlthätig, daß der Mensch in der Dunkelheit seine Wallfahrt beginnen, durch die Dämmerung sie beenden muß. — Unabwendbar ist unser Geschick; Euer Glaube selbst lehrt Euch diese Wahrheit; — warum wollet Ihr die Zeit mit den trüben Bildern der Zukunft so früh belasten? da ihre freundlichen Bilder nur flüchtig unserm Auge zurückkehren, während die traurigen tief und fest in unserm Herzen ruhen?! — Verlangt dieß nicht von mir, gnädiger Herr! Laßt die Dämmerung sich nicht erhellen vor Eurem Blick! — Was sich Euch gestalten könnte, bleibt doch unabänderlich!

Ist denn meine Zukunft so trübe, daß Ihr mir den Schleier zu lüften nicht wagt? fragte Condé ernst.

Wer, wie Ihr, mein Prinz, — fuhr Basil fort, und der Blick des ehrwürdigen Greises wurde ernst — wer, wie Ihr, an der Spitze einer mächtigen Parthei steht, wer, wie Ihr, nun schon zweimal das Schwert zog und mit dem Hufschlag seiner Kasse Frankreich erschütterte, — wer unter dem Panner des Glaubens die Hand ausstreckt nach einer Krone —

Basil! rief Condé auffpringend und die Hand fuhr nach dem Schwerte.

Prinz! — sagte dieser ruhig und keine Miene veränderte sich in dem ernstest Anblick des Astrologen — Ihr wollt in die furchtbare Zukunft blicken und schon die Vergangenheit, wenn sie in ernstest Wahrheit vor Euch tritt, bringt Euch so auf, daß ein Fürst vergiftet, ein wehrloser Greis stehe ihm gegenüber? — Euch nützt nicht, den Schleier zu lüften! — Er schwieg.

Redet weiter! — sagte Condé beruhigter, doch noch immer mit Unmuth. — Redet weiter! ich werde Euch fortan ruhig anhören.

Ich bin zu Ende! — erwiederte Basil — Geht, langte der Pfeil an sein Ziel, hat er das seine gethan.

Und meine Zukunft? rief Condé ungeduldig.

Muß ja mit jeder aufgerollten Fahne vor Euch treten, muß mit jedem Schmettern der Trompeten Euch entgegen tönen. Wer, wie Ihr, um Kronen spielt, setzt das Leben von Millionen ein, und das Seine. — Heute gewinnt Ihr das Spiel, bei Dreux war es verloren; nicht immer zahlt man dem Schicksal seinen Tribut nur mit der Freiheit. Dieser Tyrann verlangt auch zuweilen noch den höchsten Preis, das Leben!

Condé blickte ernst vor sich nieder. — Ich werde enden! rief er: Nun, wohlan! aber sagt mir wo?

Nur zwei Wege führen Euch zum Ziel, das Schlachtfeld oder das Schaffot! — Zornig blickte Condé den Astrologen an; doch dieser wiederholte mit Ruhe: — Nur diese beiden, Prinz!

So möge das Schlachtfeld sein Leichentuch über mich breiten! rief Condé.

So wird es seyn! — sagte Basil mit Wehmuth und faßte traulich des Prinzen Hand. — Nahe den Gräbern Eurer Ahnen werdet Ihr kämpfen und nicht zu ihnen hinabsteigen. Fern von hier wird Euch Euer Geschick abrufen!

Und bald? fragte Condé.

Der Geist dort über den Sternen hält die Jahrtausende wie die Secunden in seiner allgewaltigen Hand, er schüttelt sie über die Menschen und ungesehen fallen sie auf deren Pilgerweg hernieder. — Ob Jahre, ob Jahrzehende, ob Minuten weiß ich nicht.

Und durch wen werde ich fallen?

Durch den, der schon durch Euch fiel.

Schon Mancher sank von meiner Lanze getroffen! — rief Condé feurig aus und sein Thatenglanz umstrahlte ihn — Schon Mancher sank von meinem Schwerte! Drum laßt mich ihn seh'n.

Wenn Ihr es wünscht, so sei es! — Er schellte leise, der Vorhang rauschte auf. Jeronimo stand mit dem Räuchergefäß vor dem nämlichen mit Flor verhängten Spiegel, in welchem Catharina das Schicksal ihrer Söhne gelesen hatte. — Basil winkte jetzt Jeronimo, welcher den Vorhang vor dem Spiegel aufzog, und ein Geharnischter sprengte auf einem Tigertrosse vorüber und drückte sein Pistol ab, ein Stern sank hernieder und verlesch.

Ha! schrie die Gestalt auf dem Fußgestell, sprang herab und entfernte sich, das Gesicht verhüllend.

Das war die Gestalt des Maltheserritters Montequion! rief Condé aus, als der Spiegel sich wieder deckte.

Wohl möglich! Ich kenne ihn nicht! sagte Basil gleichgiltig, doch schien sein Auge unruhig Ariel zu suchen.

Daß ich auf dem Bette der Ehre sterben muß, davor graust mir nicht; daß ich aber durch diese Hand fallen soll, das ist bitter! — Doch — ein Gedanke durchfuhr ihn plötzlich; er zog einen Ring von dem Finger und reichte ihn Basil. — War es auch nicht Freudebringend, was Ihr mir sagtet, so nehmt doch diesen Ring zum Dank Eurer Mühe. Ein Bourbon verlangt keinen Dienst umsonst!

Der Astrolog lächelte. — That ich Euch einen Dienst, gnädiger Herr, — sagte er ernst — so that ich es, weil mich eine innere Stimme trieb, nicht des Gewinnstes wegen; denn wer zahlte mir die anderen Dienste, die ich schon für Euch that? Womit wollt Ihr mir den Rath lohnen, so bald als möglich Fontainebleau mit den Eurigen zu verlassen und den Châtillons entgegen zu schicken, damit sie umkehren und wohl auf ihrer Huth sind? — Gnädiger Herr! was den Glauben angeht, was dem Fräulein Isabelle de la Tour angehört, ist meinem Schutze anvertraut. Bekämpft muthig Euer Herz, kämpft mit Muth gegen Eure Feinde, und fallt Ihr, so wißt, daß Eurer Asche dem Vaterlande ein Phönix herrlich entsteigt.

Der Prinz, sonderbar von diesen Worten ergriffen, drückte Basil ehrfurchtvoll die Hand. Basil neigte sich kalt und erwiderte den Druck nicht. Condé verließ ihn.

24.

Kaum war die Zeit genahet, wo es die Etiquette damaliger Zeit erlaubte, den Frauen aufzuwarten, als auch der Prinz schon in das Vorzimmer der Marschallin von St. André, von Niemandem als von Jeronimo begleitet, eintrat. Er wurde der Dame gemeldet, und ward nicht wenig unangenehm überrascht, als der Maltheser aus der Marschallin Zimmer trat, ihn ehrenbietig grüßte und dann schnell an ihm vorüber ging.

Ritter! — rief Condé — war die Dame nur für Euch zu sprechen, oder darf auch ich hoffen?

Montesquieu verneigte sich und schwieg. Wie er nun so vor Condé stand, war es diesem, als sähe er ihn auf seinem Tigerrosse vorüber sprengen. Der Gedanke fuhr schnell in ihm auf, durch eine rasche That dem Ausspruch des Schicksals zu spotten. Doch die Hand ließ den schon erfaßten Griff des Schwerts fahren. — Ihr seid entlassen! sagte er zu dem Maltheser und folgte der Kammerfrau, welche ihm das Gemach ihrer Gebieterin öffnete. Jeronimo blieb in dem Vorzimmer zurück.

Kaum vermochte Condé seine Empfindung zu bergen, und als Margarethe, durch diesen unverhofften Besuch

überrascht, ihn fragte, was ihr dieß so lange entbehrte Vergnügen seines Besuchs verschaffe, hatte er kaum Gegenwart des Geistes genug, den leichten Ton zu finden, mit dem er sie um Verzeihung bat, daß er ihre Unterhaltung mit dem Maltheser gestört und vielleicht nicht zu einer ihr gelegenen Zeit gekommen sey.

Und wann könnte der Prinz Condé wohl fürchten bei Margarethe von Lustrac einzutreten und nicht willkommen zu seyn? — selbst wenn mir diese Ehre nur so sparsam wie bisher zugemessen wird! sagte sie, anscheinend mit Fassung.

Nun, schöne Witwe! — erwiderte der Prinz und in seiner Miene lag ein Gemisch von höfischer Abgeschliffenheit und finstern Ernst — ich fürchte fast, daß dieß heute der Fall seyn könnte; denn ich komme heute nur mit Bitten.

Ihr habt nur zu befehlen, gnädiger Herr!

Ich bitte Euch um Zweierlei! — sagte Condé. — Um eine Gabe und um Eure Protection für einen Unglücklichen!

Beides sei Euch gewährt! — erwiderte die Marschallin — obgleich meine Protection seit meines Gemahls Tode von wenig Gewicht an der Königin Hof ist — und ich jetzt nicht mehr viel zu verschenken habe! setzte sie mit empfindlichen Tone hinzu.

Meine Bitte — sagte Condé, durch diese Worte beleidigt — ist bescheiden und gering; denn ich ersuche Euch nur, mir den silbernen Becher zurückzugeben, dieß kleine Geschenk von mir, das ich nicht gewagt haben würde Euch anzubieten, hätte die schöne Marschallin von St. André mich nicht so innig darum gebeten und mir versichert, daß sie dann nur sanft und ruhig schlafen würde, wenn sie aus ihm ihren Nachtrunk geschlürft habe.

Hoch erröthet und zitternd stand Margarethe vor ihm. — Und weshalb gönnt Ihr mir nicht das mir so theuere Geschenk? — stammelte sie — Nie geb' ich es Euch zurück! — es ist mir zu werth!

Seht Ihr wohl, Dame! — unterbrach sie Condé, dem ihre Verlegenheit und Unruhe keinen Zweifel mehr übrig ließ. — Seht Ihr wohl, daß ich Recht hatte, als ich fürchtete, Euch heute wohl ungelegen zu kommen? Doch, ich gebe diese Bitte auf, aber verweigert mir nicht auch die zweite! — Er schellte, die Kammerfrau trat ein.

Last den Knaben kommen, der mich begleitete! sagte der Prinz — und beschäftigte sich indessen mit dem Papagai der Marschallin, sie jedoch scharf beobachtend. (Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s P r a g.

[Beschluß.]

Später tritt Ikanor, der Fürst eines kriegerischen Stammes, verkleidet auf und vernimmt mit Wuth von einem Sklaven, daß auch sein Feind Nador, des Jägervolkes Fürst, den Plan wie er gefaßt, Maja für sich zu gewinnen. Nun folgt das Finale; das Volk kommt, Maja als Fürstin heimzuholen; Ikanor und Nador, beide verkleidet, treten sich feindlich gegenüber, und Maja vor Beiden zurückfliehend, wird von Janthe, deren Hütte sich durch Mitwirkung der Feenkönigin zum Tempel verwandelt, zur Königin gekrönt.

Der zweite Akt beginnt mit einer Arie Alpino, des Sängers, er ist Maja zur Residenz gefolgt, sie zu schützen, wenn ihr Gefahr drohet. — Die Gefahr tritt wirklich ein. Ikanor's und Nador's Krieger treten sich feindlich gegenüber, Ikanor und Nador selbst erscheinen als Fürsten, jeder mit dem Plan, Maja bei dem nahen Feste zu rauben. Hierauf Janthe und Maja, die Alpino vor der Gefahr warnen, und die Janthen um ein Mittel bittet, sie der Eier der Fürsten zu entziehen, ohne doch dadurch ihr Hirtenvolk in ungleichen Streit zu stürzen. Aber Janthe hat alle ihre Macht verloren, nur ein Ring ist ihr geblieben, wodurch sie jeden in eine Blume verwandeln kann, der freiwillig diesen halben Tod wählt. Maja bittet sie, im Falle der Gefahr von diesem Ringe für sie Gebrauch zu machen. Die Mädchen kommen, Maja zum Feste zu holen. Nun folgt das Fest selbst, wo Ikanor Maja rauben will, aber durch Nador und Alpino, der die Hirten aufgeboten, verhindert wird. Von Maja angerufen, erscheint Janthe und verwandelt sie, den allgemeinen Kampf zu hemmen, in eine Rose, mit dem Bedeuten:

Ihr aber, die mit blut'gem Trevel
Entweihet dieses Fest,
Laßt ab vom Streite:
Denn diese Blume wird nur dem gehören,
Der ihr das Angenehmste bringt,
Und sie beseelt zum neuen Leben.

Der dritte Akt beginnt in einem Schreckenthal, wo Janthe, Gefahren ahnend, die dem Sänger drohen, ihr Gebet an die Feenkönigin richtet, und ein Geisterchor ihr verkündet, daß der verhängnißvolle Fluch sich bald lösen und sie ihren Sohn finden werde. Hierauf folgt eine Gewitterscene, wo sich Nador und Ikanor zu Alpino's Verderben verbinden; einer ihrer Sklaven fordert Alpino verkleidet auf, einen schwankenden Steg, der über einen furchtbaren Abgrund führt, zu betreten, weil er so der Rose schnelle Hülfe bringen könne. Um der Liebe willen scheut Alpino keine Gefahr, und wird von dem Sklaven in den Abgrund gestoßen, worauf triumphirend der Chor Nador's und Ikanor's eintritt. Der Fels verwandelt sich, und man sieht in einer Rosenlaube Janthe mit dem geretteten Alpino, die nun erst erfährt, daß sie in ihm ihren Sohn gerettet. Nun erblicken wir im Zauberhain die bezauberte Rose, die von der Feenkönigin dahin versetzt wurde. Nador und Ikanor suchen beide, doch vergebens, die Rose durch ihre Gaben, Weihrauch und Gold, zu beleben, denn sie bieten nur irdische Güter: der todtgeglaubte Alpino, als unerwarteter dritter Freier auftretend, bietet Maja in einem Liede das

Höchste, sein Herz und sein Leben, der Rose Zauber schwindet, Maja sinkt in Alpino's Arme, und man sieht in einer Glorie die Feenkönigin, umringt von Genien, mit Janthe's Gemahl, der ihr die Arme sehnlich entgegenbreitet.

Die Musik ist in allen Stellen höchst charakteristisch, wirksam und originell zu nennen; der laute Beifall, die schöne Aufnahme und die enthusiastische Theilnahme, der ihr in unserer musikkundigen Stadt zu Theil wurden, sind wohl die deutlichsten Beweise ihres lieblichen Werthes. Ueberall ist das glückliche Streben des Tonsetzers, sich dem Dichter fest und innig anzuschließen, unverkennbar und äußert sich auf die vortheilhafteste Weise. Der melodiose, wie der deklamatorische Theil sind mit gleicher Liebe und gleicher Genialität behandelt, die herrliche Instrumentation zeigt von des Compositours inniger Befreundung mit seiner Lieblingmuse, der holden Euterpe, und die Originalität dieses musikalischen Wertes heut einen Genuß, wie wir ihn in neuerer Zeit selten gehabt haben. Durch seinen Alfred, welcher sich fortwährend auf unserem Repertoire erhält, hat der Compositour bereits seine Vollkommenheit und seinen Beruf deutlich dargethan, — aber die bezauberte Rose dürfte seinen Namen den besten unserer Tondichter anreihen. Schon die Ouverture mit ihren lieblichen Motiven, die hier nicht als ewige Reminiscenzen immer wieder zurückkehren, erfreute sich des allgemeinsten Beifalls. Alpino's, Maja's und Janthe's Arien wurden laut beklatscht, und besonders das liebliche Terzett: „Ob ich wache, ob ich träume“ etc., welches man mit vollem Recht die Krone des Werkes nennen darf. Ueberhaupt enthält besonders der erste Akt eine solche Masse wunderlieblicher Töne und zugleich so charakteristische Gegensätze der Melodie, daß man dadurch unwillkürlich zum Erstaunen gebracht wird. Von besonderer Wirkung ist der eintretende Chor, den der Tonsetzer mit wahrer Virtuosität zu gebrauchen weiß. Eben so beifällig wurde Alpino's schöne Arie im 2ten Akte, der Chor der Jäger und Krieger, Janthe's und Maja's Duett aufgenommen. Das Finale des 1sten Aktes schien aber jenes des 2ten weit zu überwiegen, was aber vielleicht im Charakter der Handlung, die hier rascher werden sollte, liegen mag. Von gleicher Wirkung war Janthe's Arie im 2ten Akte, ihr schönes Duett mit Alpino, der grandiose Wechselchor im Schauerthal und Alpino's letzte Arie, — und so ist es begreiflich, daß die Oper durch alle diese Vorzüge, durch die Eifer- und Fleißvolle Ausführung von Seiten des Sängersonnals eine Aufnahme erfuhr, wie sie sie verdiente, daß der Compositour am Schlusse gerufen wurde und alles so ging, wie's der Beneficiant des Tages, unser verdienstvolle Künstler und Orchesterdirector Pixis wünschen mochte. Auch Ule. Comet (Janthe) wurde gerufen und sie verdient im Vereine mit Hrn. Binder (Alpino) und Mad. Ernst (Maja) besonders unsern Dank für den herrlichen Abend, den sie uns bereitet; auch die Herren Wiedermann (Nador) und Kainz (Ikanor) waren in ihren Nebenpartieen sehr brav. Das Tempo des Finale im 2ten Akte schien mir vergriffen, und meinem Urtheile nach, wäre ein presto hier nicht am unrechten Orte gewesen. Die Direction hat keine Kosten gespart, durch neue Decorationen und Maschinerieen das herrliche Ganze zu heben, und daher kann man wohl mit Recht behaupten, diese Oper werde sich unter ähnlichen Umständen, wie bei uns, gewiß in kurzer Zeit auf allen Bühnen einbürgern und jedem gebildeten Publikum zum Genuß, und jeder verständigen Direction zum fruchtbringenden Capital werden.

S.